

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

Gegenwart braucht Zukunft. Ohne eine Zukunft, auf die sich die Gegenwart ausrichten kann, wird diese zunehmend als sinnlos erlebt, als unnützlich, vergeblich. Gewiss, es ist eine besondere Gabe, den Moment genießen zu können, ohne immer schon an morgen zu denken. Ja, wenn ich kleine Kinder beim Spielen beobachte, dann erscheint es mir als ein Segen: sich so ganz dem Augenblick widmen zu können, statt jetzt schon daran zu denken, was später kommt. Leben im Hier und Jetzt - kleinen Kindern gelingt das besonders gut. Da sitzt ein Vierjähriger auf dem Fußboden und türmt Klötze aufeinander. Der Vater kommt herein und sagt: »Die Mama ist am Telefon! Sie will dich auch noch sprechen.« Der kleine Junge hält den Hörer ans Ohr. Die Mutter begrüßt ihn. Sie fragt: »Was machst du denn gerade?« – Das Kind antwortet: «Ich telefoniere!«.¹ Das kleine Kind denkt nicht an vorher und nachher. Das Kind steckt mittendrin in der Gegenwart und erinnert die Erwachsenen daran, wie herrlich unbeschwert ein Tag sein kann, wenn ich nicht immer schon an morgen denke. Und doch: Gegenwart braucht Zukunft.

„It get’s better“/„Es wird besser“ – so lautet der Name einer Initiative aus den USA, die vor einiger Zeit ins Leben gerufen wurde. Die Initiative reagiert auf Suizide Jugendlicher – homosexueller Jugendlicher, die sich selbst getötet haben, nachdem sie aufgrund ihrer Homosexualität Opfer von Mobbing geworden waren. Sie wurden in der Schule so hart ausgegrenzt, drangsaliert und fertiggemacht, dass sie ihr Leben nicht mehr ertragen konnten. Um derartige Suizide zukünftig zu verhindern, schenke die Aktion „It get’s better“ Betroffenen eine gute Aussicht auf Zukunft. „Halte durch, es wird besser werden!“, sagen Prominente und viele andere Leute, die wissen wovon sie reden. Auch sie wurden als Jugendliche aufgrund ihrer sexuellen Orientierung drangsaliert. In kurzen Videos erzählen sie ihre eigene Geschichte. Im Internet könnt ihr das nachschauen. Jede dieser Geschichten ist ein

¹ Vgl. Christiane Kutik, Für Kinder zählt der Augenblick, in: a tempo 1/2001, 29-31, veröffentlicht im Internet unter: http://www.christiane-kutik.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/08/1_Augenblick.pdf, Stand vom 29.03.2019.

authentisches Zeugnis der Botschaft: „Es wird besser werden! Du ahnst ja nicht, wie schön dein Leben wird, wenn du erst mal die Highschool hinter dir hast. Es wird so viel besser! Du wirst Freunde haben, du wirst dich frei fühlen, du wirst glücklich sein. Halte durch, bitte, halte durch! Es wird so viel besser!“ Die Aktion schenkt Betroffenen, die in einer erdrückenden Gegenwart gefangen sind, einen Ausblick auf Zukunft – auf eine gute Zukunft: It get´s better!

Die Gegenwart braucht die gute Aussicht auf Zukunft. Von einer solchen erzählt uns das Bibelwort für die heutige Predigt. Wir haben es soeben in der Lesung gehört. Ich lese noch einmal in Auszügen daraus vor (1. Kapitel der Offenbarung, Verse 9-18):

Ich, Johannes, euer Bruder [...] wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune [...]. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, [...] und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, [...] und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.

Der Seher Johannes bekommt etwas Gutes zu sehen. Er sieht Rettung aus Unterdrückung und Verfolgung. Er sieht eine Zukunft für jene, die keine Zukunft für sich sehen. Nicht der Untergang der Welt ist das Ziel der Botschaft. Vielmehr nimmt der Prophet die Rettung aus Unterdrückung und Verfolgung gedanklich schon vorweg. Er gibt seinen Adressatinnen und Adressaten etwas Gutes in der Zukunft zu sehen.

Er sieht: Entgegen allem Anschein wird Gott siegen. Entgegen allem Anschein wird erfüllt werden, worauf sich die Hoffnung richtet: Gott regiert die Welt. Gott begleitet uns – jetzt und hier. Und was Gott entgegensteht, wird nicht mehr sein. Das Bild, das Johannes zu sehen bekommt, ist schwebend ungenau und symbolstark. Es zeigt: Nichts fällt heraus aus dem Machtbereich Gottes. In der rechten Hand hält die Macht Gottes sieben Sterne. Sie symbolisieren die Macht der Gestirne, von der man – nicht nur – in der Alten Welt annahm, sie könnte das Schicksal der Menschen beeinflussen. Auch diese kosmischen Mächte liegen in

der Hand Gottes. Alles, so zeigt es das Bild, liegt in der Macht Gottes. Es ist ein helles Bild, das uns diese Überlieferung zeichnet.

Dunkle Bilder berauben uns der Zukunft. Dass die Welt untergehen wird, erscheint uns heute auf den ersten Blick plausibler, als dass sie gerettet werden könnte. Negative Prognosen und apokalyptische Schreckensszenarien sind in vieler Munde. „Man muss nur ein beliebiges Magazin aufschlagen oder eine [...] Talkshow einschalten, um jenem Immerschlimmerismus zu begegnen, mit dem die Zukunft preisgegeben wird. Alles wird immer schlechter, immer gefährlicher. Nirgends eine Lösung in Sicht.“² Das wirkt sich aus auf uns - auf die Kinder, auf die Jugendlichen, auf uns Erwachsene. Das dunkle Bild baut an meiner Gegenwart. „Wofür lernen, wenn es keine Zukunft gibt?“ – fragen daher Schülerinnen und Schüler an den Fridays for Future. Ja, wenn es keine Zukunft gibt, ist mein Handeln hier und heute nicht relevant. Dann ist alles egal. Geht ja eh alles kaputt.

Positive Bilder können umgekehrt wirken. Sie bergen die Macht der Zuversicht. So schenkt beispielsweise die Autorin Astrid Lindgren in ihrem Kinderbuch „Immer dieser Michel“ den Leserinnen und Lesern dann und wann einen positiven Vorausgriff auf die Zukunft. Damit hilft sie den Lesenden, nicht die Zuversicht zu verlieren. Michel aus Lönneberga scheint das Pech anzuziehen und immer noch etwas auf das Pech draufsetzen zu können. Michels Vater verzweifelt mehr und mehr. Er kann sich nicht vorstellen, dass aus diesem Jungen mal irgendetwas Gutes werden wird. Die Erzählerin aber wendet sich ihren Leserinnen und Lesern dann und wann zu, und lässt sie wissen, was Michels Vater noch verborgen ist. Ich zitiere so einen Vorausblick auf die Zukunft: „Michel aber brachte es weit in seinem Leben und wurde Gemeinderatspräsident und der beste Mann in ganz Lönneberga.“³ Da können wir als Leser erleichtert aufatmen und getrost weiterlesen – wissen wir doch schon, was Michels Vater noch nicht weiß: It get's better.

Das Wort aus der Offenbarung wendet sich uns heute ganz ähnlich zu. Die Vision des Sehers greift voraus in die Zukunft. So verkündet Johannes die Zerstörung der bisherigen Ordnung

² Horx, Matthias, Immerschlimmerismus, in: Frankfurter Allgemeine online vom 30.06.2016, veröffentlicht im Internet unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/matthias-horx-erklart-methoden-des-rechten-populismus-14295145.html>, Stand vom 08.05.2019.

³ Lindgren, Astrid, Immer dieser Michel, Hamburg 1988, 123.

und den Sieg Gottes. Diese Aussicht verändert die Wahrnehmung der Gegenwart; sie erscheint kontingent, überholbar. Die Vision stellt dem Wirklichkeitssinn den Möglichkeitssinn gegenüber.

Die Gegenwart braucht diesen Möglichkeitssinn; gerade die bedrückte Gegenwart lebt von dem Hoffen auf das und dem Streben nach dem, was sein könnte. Dieses Streben, diese visionäre Hoffnung, so formuliert es Fulbert Steffensky, „lässt uns in gegenwärtiger Zeit nie ganz zu Hause sein.“ Die Möglichkeit macht uns zu Fremden in der vertrauten Wirklichkeit. Wir sind Pilger, Wanderer ins Land der Möglichkeit. Und deshalb, so denkt Steffensky weiter, „wird man uns eines Tages nicht nur fragen, was wir getan oder unterlassen haben. Wir sind auch verantwortlich, welche Träume wir haben und was wir erhoffen.“⁴

Gegenwart braucht Zukunft, sie braucht Visionen und Sinn für das, was möglich ist. In diesem Zusammenhang wird mir die Universität immer wichtiger – ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Technik und Verwaltung, in Lehre und Forschung, jede ihrer Disziplinen – alles, was da lernt und lehrt und forscht und arbeitet, denn „[m]an muss viel wissen, um der Hoffnungslosigkeit und dem Zynismus zu entgehen.“⁵ An der Ruhr-Universität Bochum wird in der analytischen Chemie beispielsweise in einem Projekt erforscht, wie Kohlendioxid oder Stickoxide in nützliche oder ungiftige Stoffe umgewandelt werden können. Am Lehrstuhl für Energiesysteme und Energiewirtschaft hat sich das Projekt Gruben-Wasser-Ruhr zum Ziel gesetzt, eine klimafreundlichere Energieversorgung anhand von vorhandener Bergbauinfrastruktur zu realisieren. Und ein Team des Lehrstuhls für Zellphysiologie erforscht, wie geschädigte Nervenfasern des Zentralen Nervensystems, die sich von selbst nicht regenerieren können, doch geheilt werden können. Es ist ein Vergnügen, sich auf der Homepage der RUB durch die Forschungsprojekte der Fakultäten zu klicken. Ich kann Euch wirklich empfehlen, das einmal zu tun. Es ist eine wohltuende Therapie gegen Weltuntergangsschmerz. Hier kann man sich durch gute Aussichten scrollen. Die Links leiten mit einem Klick weiter in Richtung Zukunft. Jedes Gebäude der RUB, so scheint mir, stellt sich der Hoffnungslosigkeit entgegen.

⁴ Steffensky, Fulbert, Der Schatz im Acker, Stuttgart 2011, 115.

⁵ Ebd.

Gegenwart braucht Zukunft. Sie braucht Visionen und Sinn für das, was möglich ist.

In diesem Zusammenhang wird mir auch unser christlicher Glaube immer wichtiger. Zugegeben, auch wir Christinnen und Christen „wissen nicht, wie die Welt werden wird, aber wir wissen, was aus ihr werden *soll*.“⁶ Uns ist eine gute Zukunft verheißen. Diese Verheißung zu pflegen, sie so fest in unser kulturelles Gedächtnis einzuschreiben, so dass sie uns zum Horizont wird, ist eine der großen Aufgabe der Kirche für diese Welt.

Es gibt wenige Räume in unserer Gesellschaft, in denen die großen Geschichten von der möglichen Welt aufgehoben werden. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist einer dieser Orte. Wir pflegen Visionen und Träume vom geretteten Leben und bringen uns selbst damit in Widerspruch mit der Welt, wie sie ist. Uns ist verheißen: „Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ Dieses Bild des Gottvertrauens wirkt sich aus. Es stört das eintönige Tick Tack der Weltuntergangsszenarien. Mit diesem Bild des Gottvertrauens ist uns ein Schatz anvertraut: Eine Truhe voller Lebensmöglichkeiten. Diesen Schatz zu bewahren, indem wir ihn austeilen, indem wir weitererzählen, was uns verheißen ist – immer wieder – das ist, denke ich, eine unserer wichtigsten Aufgaben in der Welt.

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

Johannes haut es erst einmal um. Beim Anblick des Menschensohnähnlichen fällt er nieder und kann sich nicht mehr rühren. Für einen Moment wird der Seher bewusstlos. Als er aufwacht, spürt er eine Hand auf seiner Schulter. Dann hört er eine Stimme, die zu ihm spricht. „Fürchte dich nicht“, sagt die Stimme. Die feurige Gestalt ist weg. Aber die Stimme, sie ist noch da. Beruhigend klingt sie, kraftvoll und stark. „Fürchte dich nicht“, sagt die Stimme.

In der Vision des Johannes hören wir diese Stimme auch heute zu uns sprechen:

„Fürchte dich nicht!“ – Gott hält alles in seinen Händen und begleitet dein Tun.

Also: Ab in die Zukunft! Die Köpfe voller Ideen, die Herzen voller Gottvertrauen.

Gott geht mit und erwartet uns.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

⁶ A. a. O., 114 (Hervorhebung J.W.).